

HADRIANS NOYΣ UND SEINE ANIMULA *

*Animula vagula blandula
hospes comesque corporis,
quae nunc abibis in loca
pallidula rigida nudula
nec ut soles dabis iocos*

(*quo . . . in loco Σ*)

Ungeachtet der großen Rezeptionsgeschichte dieses kleinen Gedichtes, die von Ronsard (1585) über Lord Byron (1806) bis zu M. Yourcenar (1951) reicht¹, herrscht in der philologischen Debatte, die durch Th. Birts Übersetzung in seinen „Römischen Charakterköpfen“ (Leipzig 1913) ausgelöst wurde, keine Einigkeit über Form und Inhalt des iambischen Fünfzeilers. Dementsprechend schwankt auch das Urteil über die poetische Qualität des Gedichts. Schon der Verfasser der *Historia Augusta*, der das Gedicht zitiert (25,9), urteilt: *tales autem nec multo meliores fecit et Graecos*, und von E. Norden stammt das vielfach wiederholte Verdikt: „jene an schlaffer Weichlichkeit und kindischer Tändelei ihresgleichen suchende Verslein“². So wundert es nicht, daß sogar die Authentizität der Verse umstritten ist, die Hadrian auf seinem Totenbett verfaßt haben soll³.

*) Ich danke K. Alt, N. Blößner und B. Manuwald für ihre hilfreichen Hinweise.

1) D. Johnston, *Translations, literal and free, of the dying Hadrian's adress to his soul*, Bath 1876; vgl. neuerdings B. Kytzler, *Animula vagula blandula. Übersetzungen – Nachdichtungen – Neuschöpfungen*, in: J. Holzhausen (Hrsg.), *ψυχή – Seele – anima* (FS K. Alt), Stuttgart 1998, 157–169, dem ich die Anregung zu diesen Ausführungen verdanke.

2) E. Norden, *Die antike Kunstprosa*, Stuttgart³ 1915, I 349 (= Nachdruck Darmstadt 1958); vgl. A. von Domaszewski, *Geschichte der röm. Kaiser*, Leipzig 1909, II 211: Hadrian habe „widerspruchsvoll wie immer den Ernst der letzten Stunden durch ein spielendes Gedicht vertändelt“; zuletzt bei E. A. Fontecedro, *Animula vagula blandula. Adriano debitore di Plutarco*, QUCC 55, 1997, 56.

3) Für eine Fälschung des Herausgebers der *Hist. Aug.* erklärte sie zuerst E. Hohl, *Hadrians Abschied vom Leben*, NJA 35, 1915, 412f.; vgl. T. D. Barnes, *Hadrian's farewell to life*, CQ 18, 1968, 384–6; ihm widerspricht B. Baldwin, *Hadrian's farewell to life. Some arguments for authenticity*, CQ 20, 1970, 372–4, dem heute die Mehrheit der Forscher folgt; vgl. E. Kraggerud, *Hadrian's animula vagula*, SO 68, 1993, 92 ff.

Das hauptsächliche Problem des Gedichtes liegt in der Frage, welche Art von Satz oder Sätzen es enthält. Dies spiegelt sich in der Interpunktion, für die bisher mindestens acht Möglichkeiten vorgeschlagen wurden (ohne Berücksichtigung der gesetzten Kommata):

- a) Punkt hinter *iocos*
- b) Fragezeichen hinter *iocos*
- c) Ausrufezeichen hinter *iocos*
- d) Punkt hinter *nudula* und hinter *iocos*
- e) Fragezeichen hinter *nudula* und Ausrufezeichen hinter *iocos*
- f) Ausrufezeichen hinter *nudula* und Punkt hinter *iocos*
- g) Fragezeichen hinter *loca* und Punkt hinter *iocos*
- h) Fragezeichen hinter *abibis* und Punkt hinter *iocos*

Einig sind sich die Interpreten nur darin, daß die ersten beiden Zeilen eine Anrede enthalten und V. 2 darin als zweigliedrige Apposition *hospes comesque* aufzufassen ist⁴. Die Interpreten, die das gesamte Gedicht als einen einzigen Satz auffassen (a–c), lassen dann die mit *quae* eingeleiteten Verse 3–5 entweder als Relativsatz (a) oder als Frage (b) oder als Ausruf (c) folgen. Im ersten Falle besteht das Gedicht aus einer Anrede an die Seele⁵ mit einem angeschlossenen Relativsatz⁶, wobei sich die Adjektive des Verses 4 (*pallidula rigida nudula*) auf *loca* beziehen⁷. Gegen diese Zuordnung der Adjektive wandte sich O. Immisch: Er läßt den Relativsatz nur bis

4) Die Kommata hinter Vers 1 und 2, die die Apposition absetzen, übergehe ich im folgenden, obwohl nicht alle Editoren diese Kommata setzen.

5) So H. Hollstein, Ein Gedicht Hadrians, RhM 71, 1916, 413: „Das ganze Gedicht ist eben nichts als ein Seufzer des sterbenden Kaisers, der noch in seiner letzten Stunde zum iocus aufgelegt ist.“ Ähnlich J. Sajdak, Hadrians Abschied vom Leben, BPhW 36, 1916, 765; so wohl auch Birt (wie S. 96), der in seiner Übersetzung die Apposition und den Relativsatz koordiniert: „Mein Seelchen . . . : Der Leib war nur dein Gasthaus, und nun sollst du die letzte Reise tun . . .“.

6) Wenig unterscheidet sich davon die Version d), in der der Relativsatz nur bis *nudula* reicht und Vers 5 als eigenständiger Hauptsatz angeschlossen wird; so P. Burman, Anthologia veterum Lat. epigr. et poem., Amsterdam 1759, I 239. Ähnlich S. Mattiacci, Frammenti dei poeti novelli, Roma 1982, 74 f., die den Relativsatz ebenfalls mit *nudula* beendet (die Adj. gehören zu *loca*) und *nec* in Vers 5 als archaisches Äquivalent zu *non* auffaßt und Vers 5 so zum Hauptsatz macht (Version a mit Komma nach *nudula*). Abgesehen von der problematischen Gleichsetzung *nec* = *non* wird so V. 5 zum Ziel der Aussage, was mir nicht sinnvoll erscheint: „Seelchen, . . . du wirst auch (?) nicht, wie gewohnt, scherzen.“

7) Salmasius (ed.), Historia Augusta, Paris 1620; vgl. W. Morel (ed.), Fragmenta Poetarum Latinorum, Leipzig 1927, 137; K. Büchner (ed.), Fragmenta Poetarum Latinorum, Leipzig ²1982 (*pallidula rigida* zu *loca*, *nudula* zu *animula*); J. Blänsdorf (ed.), Fragmenta Poetarum Latinorum, Stuttgart/Leipzig ³1995, 344.

loca (in der Bedeutung „Grabstätte“) reichen und versteht Vers 4 f. als Hauptsatz mit einer Ellipse von *eris* hinter *pallidula . . . nudula*. Nach seiner Deutung gehören die Adjektive also zur *animula* (hinter *loca* ist ein Komma zu setzen)⁸.

Die inhaltliche Zuordnung der Adjektive zu *animula* wird in der Regel auch vertreten, wenn man *quae . . . in loca* als Frage (b)⁹ oder als Ausruf (c)¹⁰ versteht (die Adjektive sind nun Prädikativa zu *abibis*). Von dieser Lösung unterscheiden sich wenig die Versuche von F. Gregorovius und L. Mueller, die die Frage (e)¹¹ oder den Ausruf (f)¹² nur bis *nudula* reichen lassen und Vers 5 als eigenständigen kommentierenden Satz (mit Punkt oder Ausrufezeichen) anschließen. In ähnlicher Weise hatte bereits O. Ribbeck das Gedicht aus zwei Sätzen bestehen lassen (g): Auf die Frage *quae . . . in loca?* folgt der Kommentar (auch hier mit Ellipse) *pallidula . . .*

8) O. Immisch, Hadrians Abschied vom Leben, NJA 35, 1915, 202; L. Deubners (ebd. 413) Verbesserungsvorschlag, nur *rigida* auf *loca* zu beziehen, ist für den Leser schwer nachvollziehbar; ihm folgen aber W. Peek, Der Isishymnus von Andros, Berlin 1930, 29 Anm. 3 und A. Deissmann (nach J. J. Beylsmis, Meer over Hadrianus' Levensafscheid, Hermeneus 38, 1967, 205): „... mußt fort nun, armes kleines Ding, so blaß und so blaß, in ein Land so rauh“; in seiner „Deuterologie“ (ebd. 416) schlägt Immisch *quae . . . in locos* vor (nach Hss. Σ *quo . . . in loco*); *loci* sei Euphemismus für den Orcus. Zur berechtigten Kritik an der Ellipse von *eris* bei fehlendem Subjekt und an der Bedeutung des absoluten *loca / loci* = Grab oder Unterwelt vgl. Hollstein (wie Anm. 5) 407 f.

9) J. W. Duff/A. M. Duff (eds.), Minor Latin Poets, 1934, 445; E. Courtney, The fragmentary Latin Poets, Oxford 1993, 382; Fontecedro (wie Anm. 2) 64 f. R. C. Mayer, Two notes on Latin poets, PCPhS 22, 1976, 57 betont, daß *nec . . . dabis iocos* grammatisch *non datura iocos* entspricht und somit den Charakter des Fünfzeilers als Frage nicht verändert. So auch Casaubon in seiner griech. Übersetzung: „Ἐράσιμον ψυχάριον | ξένη χ' ἑταῖρα σώματος | ποῖ νῦν, τάλαιν', ἐλεύσει | ἄμενης γοερά τε καὶ σκιά | οὐδ' οἶα πάρος τρυφήσει.“

10) H. Peter (ed.), Scriptores Historiae Augustae, Leipzig ²1884 (= 1865), 27; E. Hohl (ed.), Scriptores Historiae Augustae, Leipzig ²1955 (= 1927), I 27; M. Schuster, Bericht über die nachaugusteischen heidnischen Dichter, JAW 217, 1928, 1: *quae . . . in loca* als „Ausruf müder Trauer“; ders., Ein Gedicht des Kaisers Hadrian, MVPhW 6, 1929, 15 f.; J. P. Callu (ed.), Histoire Auguste, Paris 1992, I 47; Kragge-
rud (wie Anm. 3) 85 f. macht hier eine Ausnahme, wenn er die Adj. von Vers 4 auf *loca* bezieht: „To what luridly pale, stiff and barren regions is it, that you will wander . . .!“ (86).

11) F. Gregorovius, Der Kaiser Hadrian, Stuttgart ³1884, 341: „In welch Land wirst jetzt du reisen, starr und nackt, voll Todesblässe? Nun hat all dein Scherz ein Ende.“ So auch D. Magee (ed.), The scriptores Historiae Augustae, London 1921, 78; D. R. Shackleton Bailey, Rez. Mattiaci, Gnomon 57, 1985, 374 (mit Komma nach *loca*); vgl. P. Steinmetz, Untersuchungen zur röm. Literatur des 2. Jhs. n. Chr., Wiesbaden 1982, der allerdings Hohl in der Konjekture *quo . . . in locos* folgt (dazu vgl. Anm. 13).

12) L. Mueller (ed.), Cl. Rutilii Namatiani de reditu suo, Leipzig 1870, 25.

nudula (sc. *es*) *nec* ... *iocos*¹³. Bei diesen Versuchen liegen beide Auffassungen (als Frage oder als Ausruf) nicht weit auseinander; denn die Frage „Wohin wirst du gehen?“ bleibt im Gedicht unbeantwortet, ist also mehr oder weniger rhetorisch. Anders liegt dies in der Fassung h): hier wird die Frage (*quo* [nach Hss. Σ] *nunc abibis?*) durch die Verse 3b–5 beantwortet und kommentiert: *in loca pallidula* ...¹⁴.

Aus dieser Übersicht ergibt sich, daß an der Auffassung des Wortes *quae* die grammatische Interpretation des gesamten Gedichtes hängt: Ist *quae* Nom. Sg. Fem. oder Akk. Pl. Neutr., oder ist gar die Lesart *quo* vorzuziehen¹⁵? Aus dieser Entscheidung ergibt sich die Festlegung der Satzart und eine Vorentscheidung für die Beziehung der Adjektive des 4. Verses. Nun wird der unvoreingenommene Leser nach den ersten zwei Zeilen, die ausschließlich Attribute der *animula* enthalten, *quae* ebenfalls als Femininum auffassen und zum Subjekt eines Relativsatzes mit dem Prädikat *abibis* machen. Dieses aus der Abfolge der Wörter sich aufdrängende Verständnis wurde nur deswegen aufgegeben, weil es zu zwei Problemen führt. Der erste Einwand besteht darin, daß das Gedicht dann lediglich aus einem Anruf mit folgendem Relativsatz bestehen würde, der zweite zielt auf die sich dann ergebende Beziehung der Adjektive *pallidula rigida nudula* zu *loca*, die in Frage gestellt wird. Im folgenden soll der Versuch unternommen werden, beide Einwände zu entkräften.

13) O. Ribbeck, *Geschichte der röm. Dichtung*, Stuttgart 1892, III 317: Das Tempus der Ellipse („bleich, starr und nackt bist du nun“) dürfte dabei unzutreffend sein, denn noch weilt die Seele ja im Körper. Erweitert wurde Ribbecks Vorschlag von Hohl (wie Anm. 3) 413, der nach Hss. Σ *quo* ... *in loco* vorschlägt: *quo* ... *in locos* (im Sinne von: *quo locorum*) oder *quos* ... *in locos* (im App. seiner Ausgabe der *Hist. Aug.*, 1927); vgl. dazu Kraggerud (wie Anm. 3) 79: „*quo in locos* = *quo locorum* would be awkward Latin and very difficult to accept. Its proponents ... have not brought up a single parallel for so clumsy an expression neither in prose nor in poetry.“

14) I. Mariotti, *Animula vagula blandula*, in: Stud. Florentina (FS A. Ronconi), Roma 1970, 233–49; C. Gallavotti, *Animula nudula*, Maia 23, 1971, 297–302 will nur *rigida* auf *loca* beziehen, *pallidula* und *nudula* prädikativ auf *animula* (vgl. Deubner wie Anm. 8); ihm folgt J. G. Griffiths, *Hadrians Egyptianizing animula*, Maia 36, 1984, 263.

15) E. Orth, *Katalepton II*, PhW 53, 1933, 365 schlägt sogar vor: *quor* (= *cur*) *nunc abibis in locos* mit Fragezeichen am Ende (die Adj. prädikativ auf *animula* bezogen). Mariottis Lösung (h) scheint mir mit der Frage an die Seele, die das poetische „Ich“ dann selbst beantwortet, sehr gekünstelt; vgl. Kraggerud (wie Anm. 3) 80: „My main concern is that in this punctuation the little poem falls apart between our hands ... whatever can be said of the poem's merits in other interpretations this one cannot avoid making it more trivial.“

Auf den ersten Blick ist es tatsächlich unwahrscheinlich, daß dem kurzen Gedicht ein Hauptsatz fehlt¹⁶. Dennoch gibt es Parallelen für einen solchen „Vocativus pendens“ mit einem folgenden Relativsatz¹⁷. Als Alternative könnte man *hospes comesque corporis* als Hauptsatz auffassen und mit einer Ellipse¹⁸ von *es* rechnen (es muß also hinter *blandula* ein Komma gesetzt werden): „Seelchen . . . , ein Gast und Begleiter des Körpers bist du . . .“. An diese Aussage schließt sich zwanglos der Relativsatz *quae nunc abibis . . . an*¹⁹, der den konkreten Vorgang angibt, der sich aus dem in V. 2 beschriebenen Wesen der Seele ergibt, nämlich die bevorstehende Trennung der Seele vom Körper²⁰. Die Annahme eines „hängenden Vokativs“ oder einer Ellipse macht den Einwand, das Gedicht entbehre eines notwendigen Hauptsatzes, gegenstandslos. Man muß in *quae . . . in loca* (oder *quo . . .*) keinen solchen suchen. Bevor nun der zweite Einwand in den Blick genommen wird, soll der Inhalt und geistige Hintergrund des Gedichts von den ersten beiden Versen aus kurz betrachtet werden.

Die Seele ist (nur) Gast und Begleiter des Körpers und wird sich so nach der gemeinsam zurückgelegten Wegstrecke (*comes*) wieder vom Körper trennen und diesen dann als Leichnam zurücklassen. Denn der Körper ist für sie keine Heimat, sondern nur eine Herberge. Auf das Bild des Kerkers oder des Grabmals im Hinblick

16) Vgl. Mayer (wie Anm. 9) 58: „an unnecessary complication“; Mattiaci (wie Anm. 6) 72: „non si può ridurre la poesia ad un vocativo seguito da due proposizioni relative, senza un verbo reggente“; Kraggerud (wie Anm. 3) 81: „A relative clause leaves the reader not only with an incomplete period, but also with a truncated poetic message.“ Zum Versuch, *nec ut soles . . .* zum Hauptsatz zu erklären, vgl. Anm. 6.

17) Eur. Andr. 1 ff. Ἀσιότιδος γῆς σχῆμα, Θηβαία πόλις, ὄθεν . . . , El. 1 ff. ὦ γῆς ἱπαικίων Ἄργος†, Ἰνάχου ῥοαί, ὄθεν . . . (beide Stellen mit Vokativ, Apposition und Relativsatz) und Alk. 1 f. ὦ δώματ' Ἀδμήτει', ἐν οἷς ἔτλην ἐγὼ θῆσσαν τράπεζαν αἰνέσαι θεός περ ὄν. Vgl. dazu A. M. Dale, Euripides. Alcestis, Oxford 1954, 51: „The . . . grammatical form of opening, a vocative of feeling deflected on to a relative, with no following 2nd pers. address . . .“.

18) Zur Ellipse von *esse* in der 2. Pers. vgl. R. Kühner/C. Stegmann, Grammatik der lat. Sprache, Darmstadt 1992 (= ²1914), II 12 Anm. 1 (§ 5); erg. Ovid, her. 5,109; Verg. ecl. 3,109; Stat. silv. 1,4,125; 3,4,44 u. ö.; vgl. auch M. Leumann/J. B. Hofmann/A. Szantyr, Lateinische Grammatik, München 1965, II 421.

19) Vgl. Xen. Cyr. 7,3,8 (Kyros zum gefallenem Abradates): φεῦ, ὦ ἀγαθὴ καὶ πιστὴ ψυχή, οὕτῃ δὴ ἀπολιπὼν ἡμᾶς, wobei „Seele“ hier die gesamte angesprochene Person meint.

20) Das unbedingt nötige Tempus des Futurs erlaubte es nicht, einen adverbialen Nebensinn des Relativsatzes durch einen Konjunktiv auszudrücken; inhaltlich läge hier konsekutiver Sinn vor: Aus ihrem Status als Gast folgt, daß die Seele den Körper verlassen wird.

auf den Körper wird hier nicht Bezug genommen²¹. Der Körper ist Gasthaus, in das die Seele auf ihrer Wanderschaft für eine gewisse Zeit einkehrt und das sie dann wieder verläßt: *nec domum esse hoc corpus sed hospitium, et quidem breve hospitium ...* (Sen. ep. 120,14)²². Die Seele ist frei und kann ohne Mühe wieder fortgehen. Nachdem sie ihre eigentliche himmlische Heimat verlassen hat, hält es sie nicht an einem Ort, es treibt sie weiter auf ihrer Wanderschaft²³. Darin liegt ihr Wesen: die Seele ist *vagula* (mit Hadrians Reiselust hat das nichts zu tun)²⁴. Vielleicht ist hier sogar an Empedokles' berühmte Selbstcharakterisierung in Frg. B 115,13 *φρυγὰς θεόθεν καὶ ἀλήτης* zu denken; jedenfalls bezieht Plutarch (de exil. 607D) dies auf die Wanderschaft (*ἀποδημία*) der Seele, die nach göttlichem Beschluß und Gesetz umherirrt (*πλανᾶται θεῖος ἐλαυνομένη δόγμασι καὶ νόμοις*)²⁵. Bei dieser Wanderschaft kann der individuelle Körper nur eine Zwischenstation sein, die die Seele in ihrer Unstetigkeit wieder verlassen wird²⁶.

21) Vgl. E. A. Fontecedro, *Animula vagula blandula*. Il mito dell' anima e suoi echi nel tempo, *Aufidus* 26, 1995, 13 und dies. (wie Anm. 2) 62.

22) Vgl. Cic. Cato 84 et *ex vita ita discedo tamquam ex hospitio, non tamquam domo*; Sen. ad Marc. 21,1 *ad brevissimum tempus editi, cito cessuri loco venienti impactum, hoc prospicimus hospitium*; Apul. apol. 24 *animo hominis extrinsecus in hospitium corporis immigranti*; Plut. ad Apoll. 117F *βραχυτάτου δὲ τοῦ τῆς ἐπιδημίας ὄντος ἐν τῷ βίῳ χρόνῳ*; [Plat.] Axioch. 365b *παραεπιδημία τις ἐστὶν ὁ βίος*; M. Aur. 2,17,1 *ὁ δὲ βίος πόλεμος καὶ ξένου ἐπιδημία*; Clem. Alex. Strom. 4,26 (166,1) *χρητταί (der Christ) ... καὶ τῷ σώματι, ὡς τις μοκρῶν στελλόμενος ἀποδημίαν πανδοχείους καὶ ταῖς παρ' ὁδὸν οἰκήσεσιν*. Für das Bild der Seele als Begleiter des Körpers finde ich keine Parallele; es ergibt sich aber zwanglos aus dem Bild der wandernden Seele.

23) Vgl. Sen. ep. 88,34 *aliunde alio transeat et domicilia mutet in alias animalium formas aliasque coniectus, an non amplius quam semel serviat et emissus vagetur in toto?* Zum Herumirren (*vagari*) der Seele nach dem Tod vgl. S. Eitrem, *Varia*, SO 32, 1956, 110–112; vgl. Plut. de fac. 28, 943C *πᾶσαν ψυχὴν, ... σώματος ἐκπεσοῦσαν εἰμαρμένον ἐστὶν ἐν τῷ μετὰξὺ γῆς καὶ σελήνης χωρίῳ πλανηθῆναι κτλ.* und Plin. nat. 7,174 zur Seelenwanderung des Hermetimos; dies spielt bei Hadrian m. E. keine Rolle.

24) So spricht Liv. 1,30,7 von „einigen Heimatlosen“ (*vagos quosdam*); *vagus* von Nomaden vgl. Sall. lug. 19,5; Hor. carm. 3,24,10; Stat. silv. 3,3,170; vgl. Accius fr. 415 TRF *exsul inter hostes exspes expers desertus vagus*; Lucil. 2,2 (82f. Marx) *vagus exulet erret exlex*; Cic. Cluent. 175 *vagus et exsul erraret*; Ov. met. 14,680 *passim toto vagus errat in urbe*; Sen. tranqu. an. 2,13 *peregrinationes vagae*; Mart. 1,2,6 *erres urbe vagus tota* u. ö.

25) Fontecedro (wie Anm. 21) interpretiert Hadrians Gedicht vor dem Hintergrund des Seelenmythos in Plut. de fac. Aber *vagula* bezieht sich nicht nur auf die Phase nach dem Tod, denn das entscheidende Motiv des doppelten Todes fehlt bei Hadrian völlig.

26) Eine Anspielung auf den Seelenschmetterling (vgl. CLE 1851 *volitet meus ebrius papilio*, so Immisch [wie Anm. 8] 202, oder gar den ägyptischen Seelenvogel

Der in der Mitte des Gedichts stehende V. 3 beschreibt diese Trennung der Seele vom Körper. Die ihn umgebenden Verse 1–2 und 4–5, die in deutlicher Parallelität gebaut sind²⁷, erläutern ihr Dasein vor und nach ihrem Weggang. Dabei entsprechen und erklären sich die Aussagen im ersten und letzten Vers gegenseitig: *blandula* (V. 1) – *nec ... dabis iocos* (V. 5). Formal entsteht hier eine kunstvolle Rahmung des Gedichts²⁸, inhaltlich wird derselbe Umstand positiv und negativ ausgeführt. Auch hier herrscht, zumindest auf den ersten Blick, ein positives, heiteres Bild von der Phase, die die Seele im Körper verbringt. Sie ist für Frohsinn und Freude im irdischen Leben zuständig. Die Seele ist einnehmend und freundlich und schmeichelt sich ein (*blandula*)²⁹, weil sie es versteht, bei ihrem Gastgeber Frohsinn zu erzeugen³⁰. Hier muß man daran erinnern, daß die Seele der Sitz der *ἐπιθυμίαι* und *ἡδοναί* ist³¹. Insofern zielen die *ioci* nicht nur auf Späße und Scherze, für die das Seelchen verantwortlich ist, sondern auf den gesamten Bereich der positiven seelischen Gefühlsregungen, die von der Seele ausgehen. Wenn diese angenehmen Affekte und Emotionen hier als „Kurzweil und Spielerei“ (*ioci*) bezeichnet werden, deutet sich die Haltung an, die der Verfasser ihnen gegenüber einnimmt. Dabei wird auch die Tatsache ausgeblendet, daß die Seele ebenso für *λύπη* und *φόβος* zuständig ist, und nur in ihrem Beiwort *vagula* angedeutet.

,ba', so Griffiths [wie Anm. 14] 264) scheint mir dagegen eher abseits zu liegen. Denn das Bild der Wanderschaft (Herberge und Begleiter) paßt wenig dazu (von „fliegen“ ist im Gedicht keine Rede), und von beiden kann man wohl das *iocos dare* nur mit Mühe behaupten.

27) V. 1 und 4 enthalten jeweils drei Wörter mit gleicher Silbenlänge (4/3/3), dieselben Auflösungen des ersten Dimeters (Auflösungen nur an diesen beiden Stellen) und reimen sich: *blandula* – *nudula* (vgl. die beiden jeweils ersten Wörter: *animula* – *pallidula*). V. 2 und V. 5 stehen klanglich in Beziehung: *comes* – *soles* und (*cor-*) *poris* – *iocos*.

28) Diese Tatsache legt nahe, daß das Gedicht vollständig überliefert ist; vgl. dagegen Kraggerud (wie Anm. 3) 81: „One answer is to consider what is cited in the Vita as a fragment, either as being only the beginning of a poem or as incomplete in other ways.“

29) Kraggerud (wie Anm. 3) 77 f. schlägt vor, *blandula* nicht auf *animula*, sondern auf *hospes comesque* zu beziehen, was der Architektur der Verse zuwiderläuft und nur eine Folge seiner zu engen Interpretation von *vagula* ist: „The poem begins by addressing a soul that has been separated from its body and left to wander on its own.“

30) Vgl. Corp. Gloss. Lat. II 453,29 f. s. v. *τερπνός*: *incundus blandus delectator delectabilis*; vgl. Verg. Aen. 5,828 *gaudia blanda*.

31) Vgl. Pacuv. Iliona fr. 3 (TRF 195) *blandam hortatricem adiugat voluptatem*; Cic. off. 2,10 (37) *voluptates, blandissimae dominae*, Tusc. 4,3 (6) *illicebri blandis voluptatis*; Lucr. 2,966 u. ö. *blanda voluptas*.

Ihre Unstetigkeit zeigt sich nicht nur darin, daß sie es an keinem Ort lange aushält, sondern auch darin, daß ihr ein Wechsel von Vergnügen und Freude zu Trauer und Kummer leicht möglich ist³².

Im Kontrast zu dem als heiter beschriebenen Wesen der Seele im Körper steht ihr zukünftiges Dasein, wenn sie den Körper verlassen hat. Damit kommt nun der zweite Einwand gegen die Auffassung von *quae* als feminines Relativpronomen in den Blick. Will man *loca* nicht absolut auffassen³³, muß man die Adjektive *pallidula*, *rigida*, *nudula* auf *loca* beziehen. Es ist vieles für wie gegen diese Beziehung vorgetragen worden, ohne daß die Vertreter der gegensätzlichen Auffassungen einander zu überzeugen wußten. Für diese Beziehung spricht in erster Linie die Stellung der Adjektive unmittelbar nach dem Beziehungswort. Um sie zu verteidigen, hat man Stellen angeführt, die die Beschreibung der Unterwelt als „blaß, starr und nackt“ erleichtern sollten³⁴. Andererseits wurde zu Recht argumentiert, daß die Deminutivformen nur als Attribute des „Seelchens“ taugen, nicht aber als solche des Hades. Deshalb hat man die Adjektive von *loca* getrennt und an ihrer Stelle das Pronomen *quae* (Neutr. Pl.) mit *loca* verbunden.

Als Lösung des Problems soll hier versucht werden, die Adjektive grammatisch auf *loca*, inhaltlich aber auf *animula* zu beziehen. Diese Ambivalenz der Beziehung wird dadurch erleich-

32) Das Seelchen ist so unstet wie die jungen Mädchen: vgl. Ov. am. 2,9,53 *accedant regno, nimium vaga turba, puellae*, am. 2,2,34 *blanda puella*; vgl. Prop. 1,5,7; Hor. ars 398. Zur Beschreibung unsteter Naturen vgl. Sen. ep. 3,23,7 *nam illi, qui ex aliis propositis in alia transiliunt aut ne transiliunt quidem, sed casu quodam transmittuntur, quomodo habere quicquam certum mansurumve possunt suspensi et vagi?*

33) Der Versuch, *loca* (oder *locos*) absolut zu verstehen (vgl. Anm. 8), hat sich zu Recht in der Forschung nicht durchsetzen können.

34) Zu *pallidus* vgl. Cic. Tusc. 1,21 (48) (nach H. D. Jocelyn, *The Tragedies of Ennius*, Cambridge 1967, 256 nicht Zitat aus Ennius' *Andromache*, sondern: „*incerta incerti fabula*“) *Acherunsia templa alta Orci, pallida leti, nubila tenebris loca*; Ov. met. 4,436 *pallor hiemsque tenent late loca senta*; Sen. Phaidr. 1201 *pallidi ... Averni*; Lucan. 1,455 f. *Ditisque ... pallida regna*; Stat. silv. 5,1,27 *pallentis Averni*; zu *rigidus* vgl. Pacuv. Antiope frg. 3 (TRF 1b) *loca horrida*; Cic. Tusc. 1,16 (37) (= trag. inc. 73 TRF) *advenio Acherunte vix via alta ... ubi rigida constat crassa caligo inferum*; Hor. carm. 4,12,3 *prata rigent*; Ov. trist. 3,10,70 *rigido rigido terra relicta situ*; Manil. 3,641 *riget omnis ager*; zu *nudus* (der Tartaros ist ohne Bäume, Wiesen und Früchte) vgl. Cat. 62,49 *nudum arvom*; Sall. Iug. 79,6 *loca ... nuda gignentium*; Lucr. 1,115 *tenebras Orci ... vastasque lacunas*; Liv. 28,16,8 *in loco nudo atque inopi*; Verg. ecl. 1,47 *lapis omnia nudus*, Aen. 6,269 *domos Ditis vacuas et inania regna*; Ov. met. 12,512 *nudus arboris Othrys*, 13,690 f. *sine frondibus arbor nuda riget*, trist. 3,10,75 *nudos sine fronde, sine arbore campos*; Sen. Herc. Oet. 281 *nemore nudo*, Herc. fur. 701 *sterilis profundi vastitas*; vgl. Verg. ecl. 1,15 *silice in nuda*; Ov. met. 4,261 *sedit humo nuda*.

tert, daß Vers 4 *pallidula rigida nudula* und Vers 1 *animula vagula blandula* parallel gebaut sind, so daß der Leser die schmückenden Beiwörter der *loca*, die ihrem Beziehungswort direkt folgen, zugleich auf das Seelchen beziehen wird³⁵. Die Aussage erhält dadurch einen schwebenden Charakter in dem Sinne, daß der jenseitige Aufenthalt der Seele ein Ort ist, wo „Blässe, Starre und Nacktheit“ herrschen, d. h. ein Ort, der alles, was dort weilt, „blaß, starr und nackt“ macht (die Adjektive haben also eine effektive bzw. kausative Bedeutung)³⁶, so daß auch das Seelchen nicht dem Schicksal der fahlen Todesblässe und kalten Todesstarre entgehen wird³⁷. Die Deminutivform der Adjektive bezieht sich also nicht auf das Beziehungswort (*loca*), sondern auf die von der Qualität der „Orte“ betroffene Seele³⁸. Damit macht der Dichter deutlich, daß es ihm nicht um eine Beschreibung der jenseitigen Orte an sich, sondern nur auf deren Wirkung auf die Seele ankommt. Nicht der jenseitige Aufenthaltsort, sondern die dort weilende Seele ist das kleine unschuldige Ding, das nun seine Lebensfreude verlieren wird und ohne alle Kraft und Lebendigkeit und ohne den schützenden Mantel des Körpers dahinvegetieren muß³⁹.

Der Dichter läßt es ganz offen, wo diese Orte der jenseitigen Existenz sich befinden. Das Wort *pallidus* erinnert an den homerischen Hades, aber im Sinne der kaiserzeitlichen Umdeutungen kann dieser Hades auch in der sublunaren Sphäre angesiedelt sein⁴⁰.

35) Kytzler (wie Anm. 1) 160 nimmt sogar „im Sprachlichen eine absichtliche Ambiguität“ an; er sieht eine „leicht spöttische Geste“ darin, daß der Dichter diese Zweideutigkeit nicht beheben wollte.

36) Zu diesem Gebrauch vgl. ThL s. v. *pallidus* I C: *transfertur ad res pallorem efficientes*: Hor. *carm.* 1,4,13 *pallida mors*; Stat. *Theb.* 7,286 *pallida bruma*, *silv.* 5,1,128 *pallida Rheni frigora*; vgl. Verg. *georg.* 1,277 *pallidus Orcus* mit Serv. ad loc. *quia pallidos facit* und *georg.* 3,552 u. Aen. 10,761 *pallida Tisiphone* mit Claud. Don. ad loc. *quod pallidos faciat*; vgl. Verg. Aen. 6,275 *pallentes morbi*; Stat. *silv.* 2,1,217 *pallens autumnus* (vgl. F. Vollmer, *Statii silvarum libri*, Leipzig 1898, 335: „von der Wirkung auf die Ursache übertragen“). Ebenso bei *rigida* im Sinne von *rigidantia* (*rigidare* nur bei Sen. *ep.* 71,20); vgl. Lucr. 1,355 *rigidum frigus* (vgl. C. Bailey, *Lucreti de rerum natura*, Oxford 1947, II 656: „act. in sense“); Sen. *Med.* 715 *rigida bruma*, und *nuda* im Sinne von *nudantia*; vgl. Ov. *Her.* 9,154 *nuda senectia*; Juv. 7,35 *nuda senectus* (das Alter entblößt einen von Mitteln und Freunden).

37) Vgl. Verg. Aen. 4,26 *pallentis umbras Erebo*, 4,242 f. *animas ille evocat Orco pallentis*.

38) Vergleichbar ist die Konstruktion der Enallage, wobei die Adjektive hier auch proleptisch gebraucht sind: noch ist die Seele nicht starr und nackt, aber sie wird es an den jenseitigen Orten sein.

39) Zur Nacktheit der Seele vgl. Plat. *Gorg.* 523d, *Krat.* 403b, *rep.* 577b; Plut. *de sera num. vind.* 26, 565A.

40) Vgl. P. Habermehl, *Art. Jenseits IVd. Hellenismus: 1α. Das kosmische*

Entscheidend ist einzig der Kontrast zu dem angenehmen und fröhlichen Dasein im Körper. Nacktheit bedeutet auch hier keine Befreiung im platonischen Sinn von den Lasten des Körpers, sondern einen höchst unerfreulichen Zustand, in dem das heitere Wesen erstarbt, weil es ohne die schützende Hülle des Körpers friert, und seine Lebensfreude gegen fahle Bleichheit eintauschen muß.

Mit der Annahme eines ‚Vocativus pendens‘ oder einer Ellipse in V. 2 und der ambivalenten Beziehung der Adjektive in V. 4 können m. E. die beiden Einwände gegen die Deutung von *quae* als feminines Relativpronomen entkräftet werden. Diese hat den Vorteil, daß sie sich bereits beim ersten Lesen der Verse zwanglos einstellt, und scheint mir deswegen den anderen Deutungen überlegen⁴¹. So fasse ich das bisherige Ergebnis in einem interpretierenden Übersetzungsversuch in Prosa zusammen:

Mein liebes Seelchen, du dummes, kleines Ding, die du stets auf Wanderschaft bist und dich einzuschmeicheln pflegst, nur ein Gast und Begleiter des Körpers bist du⁴², die du jetzt weggehen wirst an Orte, wo alles fahl, rauh und kahl ist und wo auch du ein kleines bleiches, starres und nacktes Wesen sein wirst und nicht mehr, wie gewohnt, Spaß und Freude bereiten wirst.

Beschränkt sich nun die Aussage des Gedichtes auf die Beschreibung des Wesens der Seele in ihrem Verhältnis zum Körper und die Gegenüberstellung ihres freudigen Erdendaseins mit der fahlen, freudlosen Existenz im Jenseits? Man möchte es schon wegen der allzu positiven und einseitigen Sicht des Erdendaseins nicht annehmen; vor allem aber bliebe das Hauptcharakteristikum der Verse, die zahlreichen Deminutiva, unerklärt. Für die inhaltliche Interpretation des gesamten Gedichtes stellt sich die Frage nach der Identität der *animula* und des lyrischen „Ichs“, das das Seelchen anspricht. Ausscheiden kann die Interpretation, nach der die menschliche Seele allgemein angesprochen wird; denn *nunc* in V. 3 zeigt, daß ein

Jenseits, RAC XVII (1996) Sp. 282–4; vgl. besonders Plut. de facie 28, 942F: Hades ist der Raum zwischen Erde und Mond; vgl. 943C *λειμῶνας* Ἄιδου. Im Unterschied zu Plutarch ist das Jenseits bei Hadrian weder mit Strafen noch mit einem glückseligen Dasein verbunden.

41) Gegen die Auffassung, die *quae* . . . *in loca* (als Frage oder Ausruf) verbindet, spricht m. E. auch, daß der Schwerpunkt der Aussage dann auf diese Orte fällt, nicht aber auf die Prädikate *abibis* und *dabis iocos*, d. h. das Gewicht verlagert sich vom Seelchen zu den Orten, an die sie geht. Bei der relativischen Fassung bleibt die Seele und ihr Tun im Zentrum.

42) Oder: „Mein liebes Seelchen, du dummes, kleines Ding, . . . , nur Gast und Begleiter des Körpers, die du . . .“.

konkreter bevorstehender Todesfall im Blick ist. Nun könnte der Autor ja die Seele eines anderen ansprechen, der mit dem Tode ringt. Auch dies scheint mir ausgeschlossen, weil mit der Anrede *animula vagula blandula* das Gegenüber wohl brüskiert würde. Insofern ergibt sich aus den Versen selbst, daß der Dichter seine eigene Seele anredet, wie es auch aus der *Historia Augusta* hervorgeht. Es ist vorstellbar, daß Hadrian (wenn er der Verfasser ist) den Fünfzeiler auf seinem Krankenlager verfaßt hat, aber es ist genauso denkbar, daß es der Kaiser (oder ein anderer) zu anderer Zeit gedichtet hat. Die poetische Vergegenwärtigung der eigenen Todes-situation setzt ja keinesfalls voraus, daß der Dichter nun selbst vom Tode bedroht ist⁴³. In anderem Kontext könnte das Gedicht z. B. die Überschrift „Worte eines Sterbenden“ getragen haben, wenn man ohne den spezifischen biographischen Kontext das Verständnis des Gedichtes erleichtern wollte. Wenn das lyrische „Ich“ also seine eigene Seele anspricht, stellt sich die Frage, wer mit diesem „Ich“ gemeint ist. Diese Frage wurde in der philologischen Forschung merkwürdigerweise vernachlässigt, und ich möchte einen Vorschlag zur Diskussion stellen. Kytzler nimmt an, das „Ich“ des Kaisers sei „Leib und Seele“, und fügt hinzu: „Wie immer dies sei, Poesie darf logisch nicht allzu peinlich befragt werden“ (wie Anm. 1, 165).

Die Anrede an die eigene Seele (ψυχή) findet sich zuerst bei Pindar (Pyth. 3,61 f.)⁴⁴: μή, φίλα ψυχά, βίον ἀθάνατον σπεῦδε und wird öfter von den euripideischen Helden benutzt: ὦ ψυχά, πῶς σιγάσω (Eur. Ion 859); ὦ . . . ψυχά, τί φῶ (IT 837 f.)⁴⁵. Spricht Hadrian nun in ähnlicher Weise zu sich selbst, wenn sein „Ich“ sich

43) Die Zweifel des Redaktors (SHA Hadr. 25,9 *et moriens quidem hos versus fecisse dicitur*) beziehen sich m. E. nur auf den Zeitpunkt des Verfassens, nicht auf die Autorschaft Hadrians.

44) Die Anrede an den θυμός zuerst bei Archil. 128 (West) θυμέ, θυμ', ἀμυγχανοισι κήδεσιν κυκώμενε; vgl. Pind. Ol. 2,89, Nem. 3,26, frg. 123,2 und 127,4; Ibyk. 317b (Page); Thgn. 213, 695, 877, 1029, 1070; Eur. Med. 1056 μή δῆτα, θυμέ, μή σύ γ' ἐργάση τάδε; Neoph. Frg. 2,1 τί δράσεις, θυμέ; und 2,9 οὐ μή προδώσεις, θυμέ, σαυτὸν ἐν κατοῖς; Aristoph. Ach. 483, Equ. 1194; Plat. epigr. in AP 7,100,3 (= D. L. 3,31,5); zu Hom. Od. 20,18 vgl. unten.

45) Eur. Alc. 837 ff. ὦ πολλὰ τλάσα καρδία καὶ χεῖρ ἐμή, νῦν δεῖξον οἶον παῖδά σ' ἢ Τιρυνθία ἐγείνατ' Ἡλεκτρώωνος Ἀλκμήνη Διί; Or. 466 οἷς, ὦ τάλανα καρδία ψυχὴ τ' ἐμή, ἀπέδωκ' ἀμοιβὰς οὐ καλὰς; Frg. 308,1 σπεῦδ' ὦ ψυχὴ, . . . (parodiert bei Aristoph. Vesp. 756); Frg. 924,1 μὴ μοι λεπτῶν θίγγανε μύθων, ψυχὴ. Bei Sophokles nur Tr. 1260 ff. ἄγε νυν, . . . ὦ ψυχὴ σκληρὰ . . . ἀνάπαυε βοήν; vgl. Sen. Ag. 226, Thy. 192, Med. 895. Hadrian folgt eher dieser Tradition als dem ägyptischen Motiv des Gesprächs eines Menschen mit seinem ‚ba‘, wie Griffiths (wie Anm. 14) 264 f. annimmt.

an das Seelchen wendet⁴⁶? In eine andere Richtung weist die platonische Auslegung der berühmten Anrede des Odysseus an sein Herz (Od. 20,18): τέτλαθι δὴ, κραδίη κτλ.⁴⁷. Platon identifiziert das „Ich“ (vgl. Od. 20,24 αὐτός) mit der φρόνιμος ψυχή, die zu den Emotionen „wie als andere zu einer anderen Sache“ spricht (Phaid. 94d/e ταῖς ἐπιθυμίαις καὶ ὀργαῖς καὶ φόβοις ὡς ἄλλη οὕσα ἄλλω πράγματι διαλεγομένη; vgl. rep. 441b/c)⁴⁸. In der hellenistischen Philosophie wird das „Ich“ oder „Selbst“ mit dem νοῦς, dem geistigen Persönlichkeitskern des Menschen, gleichgesetzt⁴⁹. Die Unterscheidung von Seele (ψυχή) und Geist (νοῦς) ist bei Plutarch, dem Zeitgenossen Hadrians, gut bezeugt⁵⁰. So unterscheidet auch Hadrians späterer Nachfolger auf dem Kaiserthron zwischen dem ἡγεμονικόν und dem „Seelchen“ (ψυχάριον, M. Aur. 7,16,1)⁵¹. Und ein Dialog zwischen dem λογισμός und dem θυμός ist bei Kleantes belegt (SVF I 570 = Gal. de Hipp. et Plat. plac. 5,6 = Poseid. Frg. 166 E.-K.): τί ποτ' ἔσθ' ὁ βούλει, θυμέ; τοῦτό μοι φράσον. / ἐγώ, λογισμέ; πᾶν ὁ βούλομαι ποιεῖν. / † βασιλικόν γε· πλὴν ὅμως εἶπον πάλιν. / ὡς ἂν ἐπιθυμῶ, ταῦθ' ὅπως γενήσεται. Poseidonios habe aus diesen Versen Kleantes' Seelenlehre rekonstruiert: πεποιήκε τὸν λογισμὸν τῷ θυμῷ

46) Zu solchen Selbstanreden aus späterer Zeit vgl. Meleagros AP 12,125,7 f. ὦ δύσερος ψυχή, παῦσαι ποτε . . . χλαινομένη; Philodem, AP 5,131,2 f. πῦρ . . . ὦ ψυχή, φλέξει σε; Chariton, Chaer. et Call. 6,1,9 σκέψαι, τί σοι πρακτέον ἔστιν, ὦ ψυχή; M. Aur. 2,6,1 ὑβρίζεις ἑαυτήν, ὦ ψυχή, 10,1,1 ἔρη ποτὲ ἄρα, ὦ ψυχή, ἀγαθὴ καὶ ἀπλῆ . . .; vgl. Catull. 63,61 *miser ab miser, querendum est etiam atque etiam, anime!* Prop. 2,10,11 *surge anima, ex humili; iam, carmina, sumite vires!*

47) Zum Gespräch mit dem eigenen θυμός vgl. den Formelvers εἶπε πρὸς ὃν μεγαλήτορα θυμόν (Il. 11,403, 17,90, 18,5, 20,343, 21,53.552, 22,98; Od. 5,298.355.407.464).

48) Zum Kampf der Seelenteile gegeneinander vgl. z. B. Alkin. Did. 24 (176,35 ff.). In philosophischem Kontext ist bei Philo Al. die Anrede an die Seele besonders häufig; vgl. besonders leg. all. 3,74: πότε οὖν, ὦ ψυχή, μάλιστα νεκροφορεῖν σαυτὴν ὑπολήψῃ;

49) Cic. somn. Scip. § 26 (= rep. 6,24) *mens cuiusque is est quisque, non ea figura, quae digito demonstrari potest*; Plut. de fac. 944F nach Od. 11,602: der νοῦς als αὐτός; Erikt. bei Arrian, diss. 4,7,32; Porph. de abst. 1,29,4 αὐτός δὲ ὄντως ὁ νοῦς.

50) Plut. de fac. 28,943A: νοῦς, ψυχή, σῶμα als die drei Teile des Menschen: μόριον γὰρ εἶναι πως ψυχῆς οἴονται τὸν νοῦν, οὐδὲν ἦττον ἐκείνων ἀμαρτάνοντες, οἷς ἡ ψυχή δοκεῖ μόριον εἶναι τοῦ σώματος; vgl. de sera 22,563D und 24,564C: Differenzierung von τὸ φρονοῦν und ἡ ἄλλη ψυχή und de virt. mor. 441C–442C.

51) Vgl. M. Aur. 5,33,1 Seelchen als ἀναθυμίασις des Blutes; 9,3,3 τὸ ψυχάριόν σου τοῦ ἐλύτρου τούτου (des Körpers) ἐκπεσεῖται; 9,27,1: die Seelchen der Tadelnden prüfen (vgl. 34,1); 10,36,1: das Seelchen kann sich leicht vom Körper lösen; 12,26,1: alles kommt von Gott, auch das Seelchen.

διαλεγόμενον ὡς ἔτερον ἐτέρῳ⁵². In ähnlicher Weise spricht m. E. auch bei Hadrian das vernünftige „Ich“ zu den unteren Seelenteilen, dem kleinen Seelchen. Insofern wird verständlich, warum die Seele so ein kleines Ding, so naiv und unstedt ist⁵³, und warum sie für *blanditia* und *ioci* zuständig ist. Zu diesem flatterhaften Wesen paßt es, daß es nicht weiß oder auch nur ignoriert, wohin es gehen wird; wie ein fröhlicher Wanderer ist es nur am Hier und Jetzt interessiert und läßt die Zukunft Zukunft sein. Denn das Seelchen hat keinen Anteil an Vernunft und Verstand, der vorausschaut und das Ganze sieht. Dem sprechenden „Ich“ steht dagegen das traurige zukünftige Los und die trostlose Beschaffenheit des Ortes, in den das Seelchen und der νοῦς selbst nach dem Tod eingehen werden, vor Augen⁵⁴. Und weil das Seelchen seine Zukunft nicht kennt oder verdrängt, wird es in seiner Oberflächlichkeit und Unstetigkeit unbedenklich den Körper wieder verlassen, in dem es – verglichen mit seinem ewigen Dasein – so kurz weilte, ohne sich wirklich bewußt zu sein, daß auf die erfreuliche Phase im Körper nun ein fahles Jenseits folgt. Es bleibt offen, ob das Seelchen (und der νοῦς) die kahlen jenseitigen Orte wieder verlassen und in einen neuen Körper eingehen wird. Einen Hinweis darauf gibt der Autor jedenfalls nicht, im Vordergrund stehen das Ereignis und die Umstände des bevorstehenden Todes.

Die (untere) Seele, das Prinzip des Lebens und der Sitz der Emotionen, wird also als kleines Ding beschrieben, das unbeständig und naiv den alten Begleiter verlassen wird, ohne seine Zukunft im Blick zu haben. Damit verändert sich nun allerdings die auf den

52) F. H. Sandbach, *The Stoics*, London 1975, 65 meint, Poseidonios mißverstehe Kleantes. Dies kann hier außer Betracht bleiben.

53) Für den geistigen Hintergrund des Gedichtes ist die griechische Wortgeschichte der *animula* interessant: ψυχάριον zuerst bei Plat. *Tht.* 195a (Seele als Wachs für die Empfindungen), *rep.* 519a die Seele der sog. Bösen, die aber klug sind; dann durch M. Aurel für Epiktet bezeugt: 4,41,1 ψυχάριον εἰ βασιτάζον νεκρόν, ὡς Ἐπίκτητος ἔλεγεν; vgl. *Arr. Epict. diss.* 3,2,10 γέγονέ σου τὸ ψυχάριον ἀντὶ δακτυλίου διπλήν. Vgl. auch die letzten Worte der von Caracalla hingerichteten Schwester des Commodus, Cornificia (*Cass. Dio* 78,16,6a): ὦ δυστυχὲς ψυχίδιον ἐν πονηρῷ σώματι καθειργόμενον, ἔξελεθε, ἐλευθερώθητι, δεῖξον αὐτοῖς, ὅτι Μάρκου θυγάτηρ εἶ, κἀν μὴ θέλωσιν.

54) Seelchen und νοῦς bilden als Seelenteile natürlich eine Einheit; vgl. Plat. *Tim.* 30b νοῦν δ' αὐ χωρὶς ψυχῆς ἀδύνατον παραγενέσθαι τῷ. Der νοῦς muß der kleinen Seele also auf ihrem Weg ins Jenseits folgen (insofern ist auch der νοῦς nur „Gast“ des Körpers, weil er mit der unteren Seele verbunden ist); er beklagt geradezu seine Abhängigkeit vom Seelchen, das nur Gast und Begleiter ist oder sein kann. Eine Eigenexistenz des νοῦς nach dem Tode im Sinne des plutarchischen Mythos in *de fac.* scheint in dem Gedicht nicht vorausgesetzt.

ersten Blick so positive Wertung des körperlichen Daseins entscheidend. Die pessimistische Pointe des Textes scheint mir darin zu liegen, daß alle Freuden in diesem Erdenleben (nachher ist sowieso alles fahl und rauh) nur möglich sind, weil ihre Urheberin sich der wahren Zusammenhänge ihrer Existenz nicht bewußt ist. Spaß und Frohsinn können in diesem Leben nur von dem oberflächlichen Wesen „Seele“ herrühren, das nur den Status eines Gastes und Begleiters hat und das, was kommen wird, nicht kennt oder nicht kennen will. Und doch liegt in seinem Treiben, das Spaß und Freude zum Inhalt und Ziel hat, der einzige Trost für das wissende „Ich“, das so mit freundlicher Nachsicht auf das kleine Ding blickt. Denn im Hinblick auf die Zukunft gibt es nur die melancholische Gewißheit, daß im Jenseits kein Elysium, sondern die Negation des bisherigen Daseins wartet.

Das kurze Gedicht dürfte alles andere als eine Tändelei sein. Das Lebensgefühl seiner Zeit scheint mir Hadrian, an dessen Verfasserschaft ich, ohne es beweisen zu können, nicht zweifeln möchte, in einzigartiger und hintergründiger Weise eingefangen zu haben: Eine Zeit des Friedens und des äußeren Glanzes und Reichtums ist verbunden mit der Sehnsucht nach einer innerlichen und beständigen Erfüllung, die sich nicht auf die äußerliche Befriedigung verschiedenster Wünsche und Triebe reduziert. Aber diese Sehnsucht wird nicht erfüllt, und so bleibt als Trost nur der möglichst unbeschwerte Genuß der äußeren Güter, der jene tiefergehende Befriedigung und Ruhe zu vergessen sucht⁵⁵. Nur kann das nicht gelingen: die täglichen Freuden und Annehmlichkeiten werden zum *iocos dare*, und ihre Urheberin ist ein kleines „Schmeichelseelchen“, das über die Wahrheit ihres Daseins in Unkenntnis verharrt.

Berlin

Jens Holzhausen

55) Zu dieser Unrast vgl. neuerdings A. R. Birley, *Hadrian – The restless emperor*, London 1997.